

# Das Jahrbuch deutscher Erzähler 1925

Herausgeber: Robert Walter

## Wie das Deutschtum im Auslande es beurteilt:

Die Luxemburger Zeitung führt aus:

Eine Bücherbesprechung in der „Luxemburger Zeitung“ muß heute vor allen Dingen davon ausgehen, daß sie den Luxemburger Leser auf wirklich wertvolle Erscheinungen der deutschen Literatur hinweist, damit er instand gesetzt wird, eine zweckmäßige Auswahl zu treffen. Dies ist in materiellem Betracht schon deshalb vonnöten, weil deutsche Bücher für uns sehr, sehr teuer, vielfach unerfüllbar geworden sind und wir nicht gern unser Geld für Alltagsware hinauswerfen. Es ist auch deshalb geboten, weil seit der Umorientierung nach dem Krieg hier viel weniger deutsch gelesen wird als früher, und es somit darauf ankommt, daß dies Weniger auch besser und wirklich gut sei. Es liegt im Wesen unserer Geistesart, daß wir den Zusammenhang mit keinem unserer Nachbarn verlieren sollen, und ein Buch wird uns um so willkommen sein, als es unsere Kenntnis vom Ganzen des geistigen Lebens jenseits der Grenzen fördern kann.

Zu dieser Art von Büchern gehört „Das Jahrbuch deutscher Erzähler 1925“. Es gibt eine Art Schnitt durch einen Teil der deutschen Schrifttumsgeologie von heute. Die acht Erzähler, die darin zu Wort kommen, sind ein jeder repräsentativ für eine regionale Eigenart. Der Herausgeber sagt sehr treffend in dem ersten Satz seiner Vorrede: „Mit dem vorliegenden ersten Bande des Jahrbuchs deutscher Erzähler eröffnen wir eine Bücherei zeitgenössischen Schrifttums, die in ihrem vornehmlich zweckhaften Charakter aufhellende Querstriche durch die Auftriebsfülle erzählerischer Kräfte legen und darstellen soll.“ Und etwas weiter: „Vielleicht vermag man auch in einem jährlichen Handbuche neben mancherlei anregenden Ausblicken den kürzesten Orientierungsweg zur eigensten Lektüre zu finden.“

Die erste Erzählung „Liebesdienst“ ist von Wilhelm Fischer in Graz. Schon beim Namen Graz klingen liebliche Untertöne an, dort wandeln in unserer Phantasie viele liebe Menschen, die der weichen österreichischen Fabulierkunst ihr Dasein verdanken und die in der Sonne Steiermarks mit den warmen Farben des Herbstes zu leuchten scheinen. In „Liebesdienst“ geht ein Edelräulein widerwillig zu einer Gesellschaft auf einem Nachbargut und vermeidet die Einstaltung in einen neuen Bekanntenkreis dadurch, daß sie als Dienerin in maleischer Tracht flüchtig in die Erscheinung tritt. Ein junger Gutsbesitzer errät den Zusammenhang und tritt nun seinerseits, um der ebenso schönen wie spröden Pathide dauernd nahe zu sein, unerkannt als Diener bei ihr ein. Von der Kunst Fischers darf man sagen: „Lauter und vom Glanz einer erhöhten Welt durchflärt, ein Quellbrunnen allseitiger Schönheit.“

Unsere Leser wird zunächst interessieren, daß auch unser ständiger Mitarbeiter Kasimir Edschmid zu den Achten gehört, die im „Jahrbuch deutscher Erzähler“ vertreten sind. Er erzählt unter dem Titel „Die Amazone“ die Erlebnisse eines Großbesizers namens Frederik de Voss und seiner Tochter in und nach den Auseinandersetzungen der Randstaaten im Osten von Preußen. Ein größerer Gegensatz als zwischen der Darstellungsart Edschmids und Fischers ist kaum denkbar. Bei Edschmid knattert die Handlung von unheimlicher Tatsächlichkeit, der Stoff eines dreibändigen Romans ist in die 50 Seiten dieser Novelle eingepaßt. Über den Geschehnissen liegt der starke Glanz eines kosmopolitischen Tempos, das Edschmid im Blut hat, und gerade von dieser Erzählung läßt sich, wie von der andern, „Der Abgrund“, von Karl Hans Strobl sagen, daß sie uns eine unbefannte, aus den Zeitungen immer nur trocken politisch zu erahnende Welt der wildsten und verbissensten Gegensätze unheimlich lebendig macht. Dies als flimmernden Hintergrund für zwei Menschenchicksale voll von leidenschaftlichem Rhythmus. Kasimir Edschmid ist mit 34 Jahren der jüngste der Mitarbeiter am „Jahrbuch deutscher Erzähler“.

Der Braunschweiger Willy Seidel erzählt eine pittoreske Eskimo-Geschichte, Josef Ponten, der Eupener, weiß ein lustiges, originelles Kindheitserlebnis aus seiner Heimat lebendig vorzutragen, schlicht und ergreifend wirkt „Die ewige Unruhe“ von dem Hamburger Hans Friedrich Blund, gesunde Kost und besonders denen zu empfehlen, die sich an allerhand Jörn Ulfereien den Mägen verdorben haben. Von Rudolf Buch enthält das „Jahrbuch deutscher Erzähler“ eine ergötzliche Geschichte im Stil des 17. Jahrhunderts, köstlich im Formempfinden und so echt in der Wirkung, daß man sich den Stoff von dieser Form nicht getrennt zu denken vermag. Von starkem Interesse ist „Der entflozene Blutfink“ von Johannes Schlaf, ein Schulbeispiel für die Manier dieses Alten, der vor dreißig Jahren mit Arno Holz den deutschen Naturalismus, oder was sie dafür hielten, aus der Taufe erhoben hat. In „Der Abgrund“ schildert der Österreicher Karl Hans Strobl phantastisch-pathologisch, wie ein junger Offizier, der bei einem Putz einen tschechischen Radaumacher unabsichtlich getötet hat, an diesem Erlebnis mit Hilfe von allerhand Unheimlichkeiten, die sich nur teilweise aufklären, zugrunde geht.

In der Vorrede wird von dem Schaffen eines jeden der acht Mitarbeiter kurz und übersichtlich Mitteilung gemacht, und jede Erzählung ist mit dem Bildnis ihres Verfassers geschmückt.

\* 304 Seiten auf feinstem holzfreiem Papier in Ganzleinen mit Goldpressung \*  
Preis dieses wertvollen Geschenkbandes M. 6.—

Wir empfehlen ferner:

Karl von Holtei: Goethe und sein Sohn. Illustr. Halbleinen M. 3.—

Dr. H. W. Pinkow: Macht und Einfluß der Freimaurer. Geb. M. 3.—, brosch. M. 1.50

**Vera-Verlag.**

Alsterdamm 7.

**Hamburg 1.**

[Z]